

Amidas Mitgefühl

Vortrag zum Mitgliedertreffen 2009 von Marc Nottelmann-Feil

Der Buddhismus lehrt vieles über die Bedeutung des Mitgefühls im Leben und, und jede buddhistische Schule hat ihre bevorzugten Ansätze, wie Mitgefühl zu entwickeln ist. Um den Ansatz des japanischen Shin-Buddhismus, einer Form des Amida-Buddhismus, zu verstehen, muss man sich zunächst natürlich mit dem Buddha Amida beschäftigen.

Wer ist dieser Buddha Amida? – Er ist, kurz gesagt, derjenige Buddha, dem man durch kontemplatives Nachdenken über die Buddhaschaft, d. h. die höchste aller denkbaren geistigen Daseinsformen, begegnet. Und was ist sein Wesen? – Sein Wesen ist das Große Mitgefühl.

Schon im frühesten Buddhismus (dem der heutige Theravada-Buddhismus wohl am nächsten kommt) wurde das „kontemplative Nachdenken über die Buddhaschaft“ (Pāli: buddhānussati) empfohlen. Darum überlieferte man Anekdoten aus dem Leben des historischen Buddha wie die folgende, die aus dem Vimāna-vatthu (Wege zum Himmel), einem Text aus der Kürzeren Sammlung des Pāli-Kanons, stammt, und die ich kurz nacherzählen möchte:

Ein steinreicher Brahmane aus Sāvatti war trotz seines geistlichen Standes an spirituellen Dingen vollkommen uninteressiert und dachte nur an das Aufhäufen weltlicher Güter. Selbstverständlich verabscheute er den Buddha und seine Gemeinschaft und zog seinen Sohn in diesem Geiste auf. Als der Sohn schwer erkrankte, war der Vater zu geizig, ihm rechtzeitig ärztliche Hilfe zukommen zu lassen. Bald lag der Sohn auf dem Sterbebett.

Von diesem Vorfall in seiner Nachbarschaft erfuhr der Buddha durch höhere Wahrnehmung. Er erkannte, dass der Unglückliche aufgrund seines Karmas eigentlich in die Hölle fallen müsste. Aber er sah auch, dass ein einziges Grußzeichen an ihn, den Buddha, gerichtet, für eine Wiedergeburt im Götterhimmel der Dreiunddreißig ausreichen würde, von wo aus er dann den buddhistischen Pfad beschreiten könnte. Also begab sich der Buddha auf dem Almosengang zum Haus der beiden Brahmanen.

Der Sohn erkannte den Buddha an seiner äußeren Erscheinung und verstand sofort, dass er aus Mitgefühl zu ihm gekommen war. Sprachlos und von Freude überwältigt grüßte er den Buddha mit einem einzigen Handzeichen. Kurz darauf starb er und erlangte, wie vom Buddha vorhergesehen, Wiedergeburt im Götterhimmel.

Während der Göttersohn noch darüber nachdachte, wie er seine hohe Wiedergeburt überhaupt erreicht hat, sah er die Trauer seines Vaters, der auf dem Verbrennungsplatz die Sterberiten verrichtete. Um seinem Vater zu helfen, erschien der Gott vor ihm in seiner ehemaligen menschlichen Gestalt. Er tröstete seinen Vater und erzählte ihm schließlich seine Geschichte, worauf sich der Vater als Laienanhänger zum Buddha bekannte.

Wenn man diese Geschichte zum Ausgangspunkt eines Nachdenkens über die Buddhaschaft wählt (wie es schon die frühen Buddhisten getan haben mögen), so fällt auf, dass hier nicht die beiden Brahmanen, sondern der Buddha tätig wird. Und warum? Beide Brahmanen – Vater und Sohn werden als engherzig und von falschen Ansichten besessen dargestellt. Sie wissen gar nicht, was mit ihnen los ist, also können sie gar nichts Vernünftiges für sich oder andere tun. Der Buddha aber erkennt kraft seiner höheren Wahrnehmung, dass der Brahmanensohn aufgrund seines negativen Karmas in die Hölle fallen muss, und

dass die einzige Möglichkeit, dies zu verhindern sein Besuch ist. Also muss er kommen. Er ist, wenn man es sich genau überlegt, gar nicht frei, es nicht zu tun: denn das Wesen eines Buddha ist das Große Mitgefühl. Solange einer noch unterscheidet, wem er hilft oder wem nicht, wer die Hilfe überhaupt verdient hat und wer nicht, usw. ist er voreingenommen und kann unmöglich ein Buddha sein. Solche Unterscheidungen zu treffen ist der Weg eines gewöhnlichen Wesens, der Weg eines Buddha aber ist es, allen Wesen zu helfen.

Obwohl diese Geschichte zum Überlieferungsgut des Theravada-Buddhismus gehört, enthält sie schon alle wesentlichen Elemente des Amida-Buddhismus. In der Tat kennt man den Buddha Amida ja hauptsächlich als einen Buddha, der vor den Sterbenden erscheint, um sie in sein Reines Land zu geleiten. Das einzige, was der Sterbende tun muss, ist, den Buddha anzurufen. Das scheint simpel zu sein, aber man erkennt leicht, dass diese Anrufung - wie der Gruß in der obigen Geschichte - nur ein äußeres Zeichen ist, und dass ihr eine innere Haltung zugrunde liegen muss, die man als „Achtsamkeit auf den Buddha“ - eben jenes *buddhānussati* - bezeichnen kann. Dieser alte Pāli-Begriff steckt darum sicherlich nicht zufällig hinter dem japanischen Wort für die Anrufung Amidas. Die zwei chinesischen Schriftzeichen für „Nembutsu“ sind nämlich nichts als die wörtliche Übersetzung für *buddhānussati*.

Es gibt jedoch – dies sei kurz erwähnt - einen Unterschied zwischen dem Buddha, wie er in den Schriften des Pāli-Kanons dargestellt wird, und einem typischen Buddha des sogenannten Mahāyāna-Buddhismus wie Amida. Der Buddha des Pāli-Kanons bezieht sich eigentlich auf die historische Person Siddhata Gautamo. Auch wenn ihm wie in der vorliegenden Geschichte höhere Fähigkeiten zugeschrieben werden, bleibt er letzten Endes menschlich. Dadurch erscheint er uns vertraut und glaubhaft, aber trotz seiner Buddhaschaft auch irgendwie begrenzt. Siddhata hilft in unserer Geschichte z. B. einem Brahmanensohn aus Sāvatti, weil er selbst gerade in Sāvatti ist. Hätte er sich zu dieser Zeit in Rājagaham aufgehalten, so wäre die so bedeutungsvolle Begegnung wohl nicht möglich gewesen. Dies wirkt in der vorliegenden Geschichte geradezu ein wenig merkwürdig und lädt zu weiterem Nachdenken ein. Während der Brahmanensohn nämlich nach seiner Wiedergeburt als Gottheit von allen menschlichen Beschränkungen frei ist, und sich in verschiedener Gestalt und an allen Orten den Wesen offenbaren kann, ist der Buddha selbst anscheinend auch weiterhin nur zu Fuß unterwegs. Von den Buddhas und Bodhisattvas, die wir in den mahāyāna-buddhistischen Sūtren kennen lernen, gelten solche Beschränkungen von Anfang an nicht. Den Buddha Amida kann man natürlich zu jeder Zeit und an jedem Ort anrufen.

Buddhismus der anderen Kraft

Nicht der Mensch kommt zum Buddha, sondern der Buddha kommt zum Menschen. Dies ist der wichtigste Aspekt des gesamten Amida-Buddhismus. Dabei gibt es für das Kommen des Buddha allerdings eine Schwierigkeit: der Mensch erkennt den Buddha nicht, da er sich in einem verblendeten Zustand befindet (j. bonnōshō), der gar nicht zulässt, Dinge zu sehen, die über das menschliche Maß hinausgehen. Das gewöhnliche Wesen - auf japanisch: Bonbu - zieht in seinem Denken gleichsam alles auf seine eigenes Niveau herab. Stünde der Buddha in Person vor einem Bonbu, so würde dieser einfach „Guten Tag!“ sagen und weitergehen.

In der Geschichte aus dem Vimāna-Vatthu geschieht genau das nicht. Obwohl der Brahmanensohn im Hass auf den Buddha erzogen ist, erkennt er ihn sogleich als Buddha und ist wegen seinem Kommen sofort „im siebten Himmel“. Warum bleibt er diesem safrangelb gekleideten Mönch gegenüber nicht gleichgültig oder ruft sogar verärgert aus: „Der hat mir gerade noch gefehlt“?

Der Buddha hat vorausgesehen, dass der Brahmanensohn sich freuen würde, sonst hätte er sich die Begegnung sparen können. Die Freude ist damit aber noch nicht begründet. Sie muss nach buddhistischer Lehre an den in der Vergangenheit gesammelten Verdiensten des Brahmanensohnes liegen, an die der Buddha nun anknüpfen kann. Aber wie ist es überhaupt möglich, dass der Brahmanensohn Verdienste aus der Vergangenheit besitzt? Wenn man sich seinen gegenwärtigen Zustand ansieht, kann man kaum glauben, dass dieser Bonbu auf diese Begegnung in irgendeinem Sinne „hingearbeitet“ haben sollte. Er ist bis jetzt bloß in Samsara hin- und hergekurvt wie ein Blinder, der auf dem Jahrmarkt Autoskooter fährt. Wie sind diese Verdienste also entstanden? Die Antwort lautet: Wenn es nicht Zufall war (und Zufall gibt aus der Perspektive eines Buddha nicht), so muss ihnen irgendeine Form von Wissen zugrunde gelegen haben. Und wenn der Bonbu ein solches Wissen von Anfang an nicht besitzt, so müssen seine Verdienste (j. shukuen) unter der Regie eines Wissenden zustande gekommen sein, d. h. irgendeines Buddha (der Vergangenheit). Nicht der Bonbu stellt also einen langfristigen „Erlösungsplan“ für sich auf. Es ist nicht das Kalkulieren (j. hakarai) von Seiten des gewöhnlichen Menschen, das die Befreiung letztlich erwirkt, sondern das Kalkulieren von Seiten des Buddha (bzw. der Buddhas).

Diese letzten Gedanken findet man natürlich nicht mehr explizit in einem Text des Pālikanons wie dem Vimāna-vatthu. Sie stellen eine Verschärfung, eine Radikalisierung des Buddhabildes gegenüber dem frühen Buddhismus dar, die ich beinahe als das Markenzeichen des Amida-Buddhismus bezeichnen möchte, denn hier kommt die Andere Kraft ins Spiel. Es irrt der Mensch, solange er strebt.... Der Mensch glaubt, dass er alles aus eigener Kraft schaffen kann, und spricht zu sich: „*Ich* gehe *meinen* Weg zur Buddhaschaft“. Aber die Buddhaschaft ist kein Ziel wie das Bauen und Refinanzieren eines Hauses, ihr liegt eine ganz andere Dimension zugrunde, und darum lässt sich nichts forcieren: Niemand geht den Weg zur Buddhaschaft! – Wenn man überhaupt eine personhafte oder genauer gesagt dualistische Redeweise wählen will (und solange wir bloß kontemplativ nachdenken und die menschliche Sprache verwenden, können wir das nicht vermeiden), dann ist es der Buddha, der geht. Alles wird in diesem Sinne vom Buddha geschenkt. Im Japanischen spricht man vom „Großen Gehen“ bzw. der „Großen Übung“ des Buddha (j. daigyō), im Gegensatz zum „Nicht-Gehen“ (j. higyō) des Menschen. Der Mensch, so heißt es, soll alles Denken an die eigene Kraft aufgeben und sich ganz der Anderen Kraft des Buddha anvertrauen. Dies geschieht nach dem Ratschlag vieler japanischer Meister am besten in der einfachsten und tōrichtsten Form, nämlich als bloße Anrufung des Namens Amidas. (Dieses sogenannte *shōmyō nembutsu* wird übrigens nicht wie ein Mantra abgezählt, denn es ist ja eine keine Übung.)

Samsara und Reines Land

Ist das nicht bloß ein Erlösungsglaube, der ein Leben nach dem Tod verspricht? – Vielleicht kann man vom Glauben sprechen, aber nicht in dem Sinne, dass positive Aussagen einfach hingenommen und nickend akzeptiert werden. Der gewöhnliche Mensch ist, wie gesagt, im Zustand der Verblendung: er weiß nichts von Buddhas, Vorleben, Karmagesetz usw. Selbst wenn er alle diese Dinge auswendig lernte, sich einredete, all dies wirklich zu „glauben“, und andere vielleicht sogar unter Druck setzte, dies auch zu tun, wäre das nur ein forciertes Egotrip, eine typische *Bonbu*-Praxis. Der Mensch kennt zunächst nur sich selbst und seine eigene Welt. Darum ist der Ausgangspunkt für die Erkenntnis des Buddha die Selbsterkenntnis. Sie besteht darin, die eigene existentielle Situation wahrzunehmen, wie sie ist, und sie zu akzeptieren. Ich bin nur ein winziger Punkt, in einer überwältigend großen, für mich unvorstellbaren und letztlich unkontrollierbaren Welt (dem „Meer des Samsara“ wie sie die buddhistischen Schriften nennen). „Was kann ich in dieser Situation überhaupt tun?“, so schreit der Mensch aus sich heraus. Im gleichen Augenblick hallt ihm schon die Antwort entgegen: „Nichts! Darum gibt es ja das Große Mitgefühl des Buddha Amida! Es ist, soweit du es überhaupt verstehen kannst, nur für dich!“ Der Mensch ist davon so verblüfft, dass es ihm die Sprache verschlägt. Er hört sich sprechen: „Gelobt sei der Buddha Amida! (Namo

Amida Butsu)“ Aber es ist der Buddha, der spricht. Der Mensch hört nur zu und weiß sich bewahrt. – Schon der chinesische Mönch Shandao (613-681) hat diese Gedanken, insbesondere die Einsicht, dass die Erkenntnis der eigenen Situation und die Buddhaerkenntnis letztendlich dasselbe sind (j. kihō ittai), sehr klar herausgestellt.

Die Erkenntnis der Anderen Kraft führt zu einem vollkommenen Perspektivenwechsel. Bisher hat man die Welt aus der Perspektive des gewöhnlichen Wesens wahrgenommen, und wenn man genau hinschaute, erkannte man sie als Samsara, ein bedrohliches Meer des Leidens. Sobald einem aber intuitiv klar geworden ist, dass es eine andere Seite geben muss, die das Große Mitgefühl ist, erblickt man gewissermaßen durch Samsara hindurch das Reine Land Amidas (das ein Sinnbild für das Nirwana ist). Dies ist fast ein wenig paradox, aber es lässt sich andeutungsweise schon in unserer Beispielgeschichte erkennen: der Buddha kommt zum Brahmanensohn, weil sich dieser auf dem Tiefpunkt seiner Existenz befindet. Andere Menschen befanden sich (scheinbar) nicht in einer solchen kritischen Situation, weshalb der Buddha nicht zu ihnen kam. – In diesem Sinne muss man eigentlich sagen: nicht obwohl ich mich in einer Situation befinde, in der ich ständig mit Leiden und persönlichem Versagen konfrontiert bin, kommt der Buddha, sondern weil (!) ich mich in einer solchen Situation befinde.

Alltag

Im Leben unternehmen wir den ständigen Versuch, das Leiden abzuschaffen, und auch die spirituelle Praxis ist in vielen (wahrscheinlich den allermeisten Fällen) bloß Teil dieses riesigen Projektes. In Tokio gibt es z. B. eine Bodhisattva-Statue, zu der viele ältere Menschen hinpilgern, um sie an der Stelle mit Wasser zu übergießen, wo sie selbst ein Leiden plagt. Schön ist es natürlich, wenn sie Linderung erfahren, aber in den meisten Fällen hilft das wohl nichts. In diesen Fällen, so könnte man sagen, belehrt der Bodhisattva sie durch ihr Scheitern. Denn viel mehr wert als alle „Wunder“ ist ja die Einsicht, dass man im Leiden und in aller persönlichen Unvollkommenheit letztendlich doch bewahrt ist. Im Shin-Buddhismus sagt man, der Buddha Amida rettet den Menschen nicht nach dem Tod, sondern im ersten Augenblick, in dem der Mensch ihm im Nembutsu begegnet. Ab dann kann der Mensch sein alltägliches Leben nämlich in dem Bewusstsein führen, bewahrt zu sein (j. heizei gōjō). Und warum? - Weil jedes Leiden und jedes persönliche Versagen ihm zum Hinweis auf seine eigene „Bonbu-Natur“ und damit indirekt auf den Buddha Amida wird. Warum sollte er also daran verzweifeln?

Die Geschichte aus dem Vimāna-vatthu handelt nur vom Sterben. Darum müssen wir hier einmal über sie hinausgehen. Nehmen wir also an, der Brahmanensohn würde nicht sterben, sondern irgendwie weiterleben: was würde er tun? Wenn er wieder in seinen alten Lebensstil zurückfallen würde, hätte er nichts verstanden gehabt. Das ist eigentlich gar nicht möglich. Denn er hat ja den Buddha als Buddha erkannt und weiß, was das Große Mitgefühl ist. Diese Erkenntnis prägt notwendigerweise sein künftiges Leben. Vielleicht entschließt er sich, buddhistischer Mönch zu werden (denn wer hat schon die Chance, einem Siddhata Gautama zu begegnen!), vielleicht stellt er aber fest, dass er für ein solches Leben nicht geeignet ist. Dann wird er als Laie weiterleben. In beiden Fällen wird er das Leben anders nehmen als zuvor, da er jederzeit dankbar an den Buddha zurückdenken kann.

Im Shin-Buddhismus wird dieses Zurückdenken, wie erwähnt, durch den Aspekt der Anderen Kraft noch verschärft. Der Nembutsu-Übende erkennt in seinem ganzen Leben einen karmischen Zusammenhang, den der Buddha aufgrund seines Großen Mitgefühls vorbereitet hat. Und wie viele Dinge gibt es eigentlich, von denen unser Leben abhängt und die einen spirituellen Pfad erst ermöglichen! Wenn ich mich recht besinne, hängt fast nichts von dem, was ich erlebe, von mir ab, fast alles ist im weiteren Sinne Andere Kraft. Ich muss nur an die Wäsche denken, die ich am Leib trage: Habe ich die Baumwollfaser

gepflückt? Habe ich sie gefärbt und gewoben? Was verstehe ich von all diesen Techniken? Habe ich sie erfunden? Usw. usf. Jedes Nachdenken über die kleinste Kleinigkeit in meinem Leben führt gleich ins Unermessliche. Solches Nachdenken demonstriert mir, welchem Ich-Wahn ich jederzeit aufsitze. Nun erst erkenne die Güte der anderen Wesen und des Buddha: Nicht ich bin eigentlich mitfühlend. Auch wenn die Menschen mich für mein Mitgefühl in den Himmel lobten, ich wäre es nicht! sondern der Buddha ist es (bzw. alle Buddhas der Vergangenheit sind es). Ich bin nur ein gewöhnliches Wesen und in allem eigentlich nur ein Empfänger. Deshalb ist alles was ich tun kann, dem Buddha seine große Güte zurückzuerstatten (j. hōon) und ihm dafür zu danken, indem ich versuche, ein bisschen von dem Empfangenen weiterzugeben.

Schlussbemerkung

Ich habe versucht, mit wenigen Strichen einige Grundzüge des Shin-Buddhismus zu skizzieren. Dabei habe ich mit Absicht eine Erzählung aus der Theravada-Tradition aufgegriffen, um die historischen Ursprünge sichtbar zu machen. Als die ersten westlichen Gelehrten sich mit dem Amida-Buddhismus auseinandersetzten, schien seine Gedankenwelt dem ursprünglichen Buddhismus so fern zu sein, dass sie außerbuddhistische Einflüsse, etwa des persischen Zoroastrismus, vermuteten. Inzwischen vertritt kaum noch ein Gelehrter ernsthaft diese Position. Auch die radikalste Form des Amida-Buddhismus, der Shin-Buddhismus, wurzelt zutiefst und ausschließlich im Buddhismus, dem er eine ganz bestimmte, wichtige Komponente abgewinnt; und, wer will, kann - so denke ich - auf den alten Pfaden dieser Tradition noch heute den Buddha Amida entdecken.

Die zitierte Geschichte wurde nacherzählt nach Hellmuth Hecker: *Vimāna-vatthu (Wege zum Himmel)* (Hamburg: Buddhistische Gesellschaft, 1994) Nr. 83 (VII) S.172ff